



## Marcus Hammerschmitt Das Herkulesprojekt

Carlsen 2011 • 174 Seiten • 6,95 • ab 14



*Crossover. Der alte Traum, der immer mal wieder von irgendwelchen Radikalen geträumt und gepredigt worden war seit der Einführung der Körpernetze vor zwanzig Jahren. Der Traum vom freien, vernetzten Menschen.*

Von der Handlung her ist es eigentlich ein spannendes Buch, aber da der Welt darin jede Normalität fehlt, wird das Lesen irgendwann beschwerlich und lästig und man schaltet ab, weil man gar nicht mehr richtig den unzähligen Details folgen kann, die sich wie im Schlagabtausch aneinander reihen. Das Lesen ermüdet auch rein optisch durch die endlos langen Absätze, die dem Auge keine Pause bieten, die Sprache ist manchmal anstrengend, wirkt nicht echt, wie Jugendliche untereinander reden, ist oft einfach zu lang und steht in krassem Widerspruch zur Dramatik des Geschehens. Als älterer Leser kann man dem noch schwerer folgen, denn allein die Verbindung von Verbrechen mit der futuristischen Technik, das Ganze dann im Jargon der Jugend – das konnte eigentlich nicht wirklich gut gehen.

Zu abrupt ist daher oft der Übergang, auch inmitten der Kapitel, ohne Absatz erfolgt ein Wechsel von Schauplatz und Personen, „er“ ist plötzlich eine ganze andere Person als gerade noch. Das verwirrt, verärgert, macht das Geschehen nicht spannender, sondern erschwert lediglich das Lesen.

Es erinnert ein wenig an die Brave New World, in der Europa nun in Wettbewerb mit den Amerikanern tritt. Sie brauchten etwas, das es nicht geben durfte: Crossover.

*Sie wollten den total vernetzten Krieger, mit direktem omniKfreiem Zugriff auf seine Waffen, auf die Befehlskette, auf Landkarten, auf alle Informationen und Geräte, die man als Soldat so braucht. Zusammen mit einer verbesserten Muskel-, Herz- und Lungenleistung und schnellerer Reaktionsfähigkeit sollte das so eine Art Elitekämpfer für den Auslandseinsatz geben. War ja damals gerade der Kongokrieg. Die ganze Schiene hieß zuerst P-LAN (M) ... und später Herkules-Projekt.*

Natürlich musste diese Erfindung der Neuroinformatiker, der Endokrinologen, der Zellbiologen, der Software- und Netzwerkspezialisten daneben gehen, die Verlockung zum Missbrauch lag in



der Idee. Dass die Geschichte kaum 20 Jahre von heute an spielt, macht sie nicht interessanter, zu unglaublich wirkt das Geschehen, selbst die Falle, die ein Polizist den Jugendlichen stellt, lässt keine langfristige Spannung aufkommen – denn leider verrät schon der Text auf dem Cover, wohin das ganze führen wird, so dass der Leser sich in der unglücklichen Lage befindet mehr zu wissen, als die Jugendlichen ahnen und hoffen. Will er der Polizist wirklich eine neue Identität, sich absetzen von den Kollegen? Kann man ihm trauen? Natürlich nicht, wenn man den Covertext gelesen hat – das mindert die Spannung erneut.

Vielleicht sollte es ein gesellschaftskritischer, politischer Roman werden, ernsthaft – doch dann fragt man sich, was so manche Szene darin zu suchen hat. In jedem Fall findet man keinen Zugang zu den Personen, sie bleiben merkwürdig fremd und flach und man steht ihnen als Leser nahezu unbeteiligt gegenüber und überlässt sie ein wenig desinteressiert ihrem Schicksal.

Schade, denn der erzählerische Ansatz birgt wirklich Spannung in sich, aus der man etwas hätte machen können.